

Finanzkrise oder Geisteskrise?

Kommentar zu "Misstrauen in das Staatsgeld" von Thorsten Polleit,
Chefvolkswirt von Barclays Capital, erschienen in der FAZ vom 17.

März 2008, S. 24

von Prof. Dr. Nikolaus K.A. Läufer (em., Universität Konstanz)

18.3.2008

Finanzkrisen sind stets auch Geisteskrisen. Kommentare und Mutmassungen über Ursachen und Heilmittel der gegenwärtigen Finanz-Krise bestätigen diese Hypothese. Besonders deutlich wird dies an der beobachtbaren Neigung, alles was mit staatlichen Massnahmen zu tun hat, als Ursache der Krise, keinesfalls aber als Heilmittel zu werten. In diesem Sinne werden Tote wie die Goldwährung als lebenswert und Lebende wie "staatliches" Geld als beerdigungswürdig dargestellt.

Die Erfahrungen mit der grossen Depression haben uns gelehrt, dass es falsch wäre, den Banken in einer Liquiditätskrise die nötigen Geldmittel zu versagen (siehe u.a. Milton Friedman, *Monetary History of the United States*). Wenn eine Zentralbank Liquidität in die Wirtschaft pumpt, dann erhöht sich die Geldmenge. Ist die Geldmengenerhöhung nur temporär, weil sie später, nachdem sich das System stabilisiert hat, wieder zurückgeführt wird, dann wird keine Inflation entstehen. Inflation ist schliesslich eine Sache (Folge) anhaltenden Wachstums der Geldmenge und nicht nur vorübergehender Geldmengenerhöhungen. Etwas anderes ist es mit den Inflationserwartungen. Diese können sich von den Realitäten unabhängig machen und ein Eigenleben führen. Es kann sogar soweit kommen, dass sie sich unabhängig von der tatsächlichen Entwicklung der Geldmenge verfestigen und die Rückführung einer temporären Gelderhöhung deshalb verhindern, weil diese Rückführung relativ zu den Inflationserwartungen unerwünscht deflationär wäre. In diesem Falle würden die Inflationserwartungen zu einer Geldmengenentwicklung führen, welche die inflationären Erwartungen im nachhinein rechtfertigt. Es gilt daher zu verhindern, dass sich die Erwartungen von den Realitäten lösen und unabhängig entwickeln. Man muss der Öffentlichkeit die vorübergehende Natur der gegenwärtigen Geldmengenerhöhung verständlich und glaubhaft machen. Glaubwürdigkeit besteht, wenn man Vertrauen in der Vergangenheit nicht missbraucht hat.

Keine Lösung des Problems ist es, wenn man die Traumwelten der Vergangenheit wiederbelebt. Die Wiedereinführung der Goldwährung ist keine Lösung. Denn niemand kann garantieren, dass eine solche Währung bei nächster Gelegenheit nicht wieder abgeschafft wird, durch wen und warum auch immer. Nichts an der Goldwährung garantiert ihren Bestand. Das zeigt die Geschichte, denn es gab einmal eine Goldwährung und heute spielt Gold monetär keine Rolle mehr. Wenn die Goldwährung also keine Bestandsgarantie liefern kann, dann bietet sie auch nicht die von ihr erhoffte Stabilität. (Dieser Gedanke findet sich allerdings nicht in der Literatur. Für weitere Argumente gegen die Goldwährung verweise ich dagegen auf die Literatur. Ausdrücklich erwähnt sei lediglich, dass auch in der Goldwährung Vertrauenskrisen auftreten, sobald wir keine reine Goldumlaufwährung haben. Selbst 100 % durch Gold gedecktes Geld setzt Vertrauen voraus, das staatlicherseits oder von privater Seite missbraucht werden kann. Wie die Geschichte der Münzverschlechterung zeigt, gibt es auch für die reine Goldumlaufwährung ein ernsthaftes Vertrauensproblem.)

Wenn Gold als Geld so eine tolle Sache wäre und wenn Gold, wie der Mann von Barclays Bank in der FAZ meint, aus Sicht der Privaten das bessere Geld darstellt, dann frage ich mich, was die Leute davon abhält, Gold als Tauschmittel zu verwenden. Es ist schliesslich nicht verboten, dies zu tun. Dass man mit Gold noch keine Steuern zahlen kann ist ja kein zureichender Grund, sich des Goldes nicht als Geld zu bedienen. Man könnte schliesslich vor jeder fälligen Steuerzahlung das Gold in das vom Staat akzeptierte Geld (Euros) umtauschen.

Angesichts der gegenwärtigen Bankenkrise ist es auch abwegig, zu glauben, man könne das Heil in privatem Gelde finden. Die gegenwärtige Krise ist schliesslich eine Krise des privaten und nicht des staatlichen Geldes. Denn Guthaben bei privaten Banken sind privates und nicht staatliches Geld. Niemand wird bestreiten, dass die Banken um Einlagen konkurrieren. Es handelt sich bei diesem privaten Geld also auch nicht um Monopol-Geld. Deshalb ist die Charakterisierung des gegenwärtigen Geldsystems als System staatlichen Monopol-Geldes, wie sie von Hayek (und seinen Anhängern) vorgenommen wird, nicht richtig und läuft letztendlich auf einen unhaltbaren definitorischen Trick bezüglich des Begriffes "Geld" hinaus. Der Trick: nur Zentralbankgeld ist im gegenwärtigen System Geld im Sinne eines Mittels, welches die üblichen Funktionen von Geld (Tausch-, Zahlungs-, Rechen- und Wertaufbewahrungsmittel) ausübt. Ein solches Vorgehen bei der Definition von Geld ist unstrittig kontrafaktisch.

Das gegenwärtige Geldsystem ist auch aus einem anderen Grunde kein staatliches Geldsystem, denn zumindest in der Europäischen Währungsunion ist die Geldpolitik entstaatlicht worden. Das haben leider auch viele der Gegner des Euro unter den deutschen Ökonomik-Professoren übersehen.

Es geht gegenwärtig um mehr als um die Staats-Phobie von seltsam Faschismusfreundlichen Ökonomen. Oder gilt Hitler nicht mehr als Folge der Weltwirtschaftskrise?

(Anmerkung zur "Faschismus-Freundlichkeit": Muss ich daran erinnern, dass

von Mises ein Bewunderer Mussolinis war und dass Hayek sich öffentlich für Pinochet eingesetzt hat?)